

haben 20 Kilometer über die Grenze des Balkanpases, 25 Kilometer beim roten Lärmpass, 27 Kilometer beim Törsburg-Pass und 8 Kilometer beim Tredeal-Pass gekommen, wo der Widerstand besonders hartnäckig gewesen ist. In ihrem Bericht vom 14. November geben die Rumänen ihre Rückwärtsbewegung zu mit Ausnahme der Vorträge beim Tredeal-Pass.

Ein rumänischer General über die deutsche Armee

Unter den von unseren siegreichen Truppen aufgefundenen Papieren des Regimentsstabes des rumänischen Infanterie-Regiments Nr. 5 befinden sich Instruktionen des Kommandeurs der 21. Division, General Sambru, die folgenden Artikel über die Heere der Mittelmächte enthalten:

„Ich verlange von den Offizieren der 21. Division, der Truppe klar zu machen, daß wir vor uns einen Feind haben, welcher seit zwei Jahren und drei Monaten kämpft, ohne das geringste an seiner militärischen Stokkraft, mit der er zu Anfang ins Feld gezogen ist, einzubüßen, und welcher Gelegenheiten hatte, in viel höheren Gebirgen als unseren und in kumpfigen Gelände anderer Länder zu kämpfen. Einem solchen Feinde gegenüber müssen unsere Truppen, welche erst seit zwei Monaten im Kriege sind, ihre ganze physische und moralische Kraft sowie ihre ganze Hingebung, welche unseren Soldaten, wie die Geschichte lehrt, eigen ist, aufbieten. Einem furchtlosen, unternehmungslustigen, entschlossenen Gegner, wie der vor uns ist, müssen wir denselben Unternehmungsgestalt und dieselbe unbeugsame Willenskraft entgegensetzen vom Soldaten bis zum General.“

Die Zivildienstpflicht

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Ein- und Durchführung der Zivildienstpflicht, und zwar ohne Ansehen von Person und Stand den Zweck hat, einen aus Leben der Nation gehenden Notstand schnellst zu beseitigen, ergibt sich ohne weiteres die Forderung einer sofortigen, sei es parlamentarischen Erledigung oder einer Erledigung im Wege der Verordnung durch einen schnellst herbeizuführenden Erlaß. Jedenfalls darf keine Zeit verloren werden. Tatsächlich wird denn auch die Befehlshaber der Maßnahmen gerade von den Stellen, die die Verantwortung tragen, am dringendsten gefordert. Leider deutet nun die Nachricht, daß eine Einberufung des Reichstages erst für den Dezember vorgesehen ist, aufschreckend darauf hin, daß die Erledigung der Angelegenheit, wenigstens so fern der gesetzgeberische Weg in Frage kommen sollte, noch längere Zeit auf sich warten läßt. Demgegenüber muß mit aller Energie gefordert werden, daß die Sache nicht noch weiter hinausgeschoben wird.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ und die Zivildienstpflicht

Berlin, 14. Nov. Der „Vorwärts“ schreibt zu der Einführung der Zivildienstpflicht unter der Überschrift „Anspruch des Arbeitenden“: „Das Wichtigste und Interessanteste ist natürlich das, was es heißt, daß dem Kriegsdienst die Handhabung für seine Tätigkeit geben soll. Die Frauen, heißt es, sollen von ihm nicht getroffen werden. Die oberste Altersgrenze für Männer wird verschieden mit 60 und 65 Jahren angegeben. Der Grundgedanke des Gesetzes steht aber fest: Das ist allgemeine Arbeitspflicht. Die grundsätzliche Anerkennung der Arbeitspflicht durch den Staat, einer Arbeitspflicht, die sich auf die wohlhabenden und die Schichten erstrecken soll, bedeutet einen solchen Umbruch des Denkens, daß alle kommenden Umwälzungen der Wirtschaftsordnung in ihr schon im Keime enthalten sind. In befürchten haben wir vom Sozialismus, vom wirklichen Sozialismus, gar nichts. Wir haben nur von ihm zu hoffen. Wir meinen, was dem Ganzen notwendig ist, ist im Frieden nicht weniger richtig als im Kriege. Wie hat eine Minderheit das Recht, besondere Annehmlichkeiten für sich zu fordern, wenn ihre Anwesenheit den Notwendigkeiten der Allgemeinheit entgegensteht? Für die Friedenszeit wollen wir und den Grundgedanken be-

wahren, daß das Gemeinwohl das oberste Gesetz ist und daß die Rechte einzelner nicht dagegen zu gelten haben.“

Der englische Admiral Iseguet

London, 16. Nov. (M. L. B.) Das Reutersche Büro meldet vom 15. November: In Bezug auf die deutsche Darstellung über den sogenannten „Baralong“-Fall erließ die Admiralität eine weitere Erklärung, in der ihr voller Unwille ausgedrückt wird. Es sei ein für allemal vollkommen unklar, daß ein Befehl der Admiralität bestünde, nach dem es nicht nötig sei, überlebende Mannschaften deutscher Unterseeboote zu retten. Zur Widerlegung der deutschen Veröffentlichungen in dieser Angelegenheit gibt die Admiralität eine lange amtliche Erklärung des Kommandanten des Schiffes bekannt, des „U 41“ versenkt. Dieser sagt, es sei unklar, daß er das Boot übernahm, in dem sich noch überlebende befanden hätten. Sie seien über Bord gesprungen, als das Schiff sich dem untergegangenen Boot genähert hätte. Als sie aufgenommen worden waren, wären sie so behandelt worden, wie es die Verhältnisse des Schiffes angelaßen hätten. Aus den Schiffsbüchern seien sie mit trockener Kleidung versehen worden. Ein Arzt sei nicht an Bord gewesen. Trotzdem seien die Wunden der verwundeten Gefangenen gewaschen und verbunden worden. Sie seien alle mit Matrasen und Koffissen und genügend Bettdecken versehen worden. Keiner dieser sei den verwundeten Gefangenen zuteil geworden, als das Schiff am folgenden Tage im Hafen angekommen sei. Der deutsche Offizier gab zu, er habe keine Erinnerung daran, auf welcher Weise er aus dem Unterseeboot herausgekommen sei und was er dann getan hätte. Der unterwundene Offizier schien mit seiner Behandlung völlig zufrieden zu sein, lächelte immer, wenn man ihn anredete, und sagte in gebrochener englischer: „Nicht mehr kämpfen!“

Diese Darstellung von englischer Seite trägt den Stempel der Unwahrheit an der Stirn, denn, wenn sie wahr wäre, dann hätten die Engländer den Oberleutnant Crampston nach der Schweiz entlassen.

Die deutschen Erfolge an der Somme

Aus dem wird der „Kriegsakt“ gemeldet: Bei allem Bemühen, den deutschen Fortschritten nützlich und jählich der Somme größtenteils Wert abzusprechen, enthalten die aus dem französischen Hauptquartier kommenden Nachrichten doch das Eingeständnis, daß unter den geflohenen deutschen Gefangenen die beiden vielumstrittenen Hauptzüge zum Pierre-Baak-Wald sich befinden, daß ferner der jüngst mit durchdrungenen französischen Offizieren erkaufte Weg einer der wichtigsten Sommerstellungen (Bresle-Weg) nunmehr ein deutscher Stützpunkt geworden ist. Der Gesamtanfang des Tages bietet der Frontlinie neuerlich Anlaß, auf die wachsende Schwere der Frontengruppe nach gegenüber dem ebenso gewandten wie hartnäckigen deutschen Verteidiger hinzuweisen.

Carroll marschiert

Seine Empörung der Äthiopier-Kolonie erklärte der Reichsmarschall, daß der Carroll werde bald die letzten Hemmungen seiner Aktionsfähigkeit beseitigt sehen. Erklärte er, daß die Äthiopier-Kolonie, daß die bestmögliche Wahrung einer neutralen Zone im Süden des Reiches ein Ziel sein sollte, werde, die Äthiopier-Kolonie zu verlassen. Über die Grenzen jener Zone und deren gemischte Besatzung wird noch verhandelt.

Amerika und die belgischen Arbeiter

Nach Aufhebung der amerikanischen Besatzung hat der Staatssekretär Lansing erklärt, er habe lediglich auf Wunsch der belgischen Regierung den amerikanischen Geschäftsträger in Berlin Instruktionen erteilt, sich mit dem Reichsfiskus über die belgischen Arbeitsverhältnisse und die damit zusammenhängenden Arbeitertransporte nach Deutschland zu unterhalten. Jedoch eine Kritik der Maßnahmen der belgischen Regierung sei in den Mitteilungen an den amerikanischen Geschäftsträger nicht enthalten, denn die Regierung der Vereinigten Staaten bestehe keineswegs auf ausschließlicher Information in dieser Frage.

Kanalflug Vandalen
Genf, 15. Nov. Der belgische Minister Vandervelde, der in Holzkiste den Dampfer nach Boulogne verpackt, dem König Albert aber wichtige Briefe aus London zu überbringen hatte, ließ sich nach einer Meldung des „Journal de Debat“ aus Le Havre von einem englischen Flugzeug über den Kanal bringen. Der Flieger landete in Calais von wo aus Vandervelde mit der Bahn die Reise nach Le Havre fortsetzte.

Henryk Sienkiewicz †

Bern, 16. Nov. (M. L. B. Nichtamtlich.) Laut einer Meldung des „Bund“ ist gestern Abend in Bern der polnische Dichter Henryk Sienkiewicz am Herzschlag gestorben.

Mit Henryk Sienkiewicz ist der bedeutendste Dichter Polens aus dem Leben geschieden. Am 4. Mai dieses Jahres konnte er unter Anteilnahme der ganzen Welt seinen 70. Geburtstag feiern, zu einer Zeit, da bedeutende Geschicke sich wieder einmal auf dem Boden seiner Heimat abspielten. Sienkiewicz ist Heimatdichter, er wurzelt im polnischen Volke. Der Vergangenheit und Zukunft Polens diente seine Feder. Er hat Millionen von Menschen in die große Vergangenheit Polens eingeführt und seine Romane, von idealem Schwung, großer Plastik und tiefer historischer Auffassung, werden einen Platz in der Weltgeschichte behaupten. Den Höhepunkt des dichterischen Schaffens bildet das Werk „Quo vadis“ aus der Zeit Neros, das den Sieg des Christentums über das heidnische Rom schildert. Von anderen Romanen sind zu nennen: „Die Kreuzritter“, „Mit Feuer und Schwert“, „Die Sintflut“ usw. Die deutsche Gesamtausgabe umfasst 88 Bände.

Sienkiewicz war ein Dichter, der auf der ganzen Welt Anerkennung gefunden hat, dem insbesondere alle Katholiken zu Dank verpflichtet sind. Vor allem galt er den Polen als geistiger Führer. Anlässlich des 25-jährigen Schriftstellerjubiläums wurde ihm das Gut Dlegost bei Rielce als Ehrenbesitz überlassen. Im Jahre 1906 erhielt er den Nobelpreis. Seit Beginn des Krieges lebte er zuerst in Wien, dann in der Schweiz. Die neu erstandene Heimat hat er noch kurz vor seinem Tode betrachten können. In dem neu erstandenen Polen wird Sienkiewicz, der bedeutendste Schriftsteller polnischer Heimatliebe, unsterblich fortleben.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 16. November.
Präsident Graf v. Schwerin-Löwig eröffnete die Sitzung um 2 1/2 Uhr mit folgender Ansprache:

Wieder treten wir nach einer mehrmonatigen Unterbrechung unserer Beratungen zu einer neuen Tagung zusammen, und noch immer nach mehr als zwei Jahren tobt um uns her der furchtbare Weltkrieg, in dem wir trotz aller Friedensliebe getrieben wurden. Abermals hat sich in diesen Monaten unserer Vertagung zu unseren alten Feinden ein neuer, der zweite, gefügt, ist ein mehr als dreihundertjähriger Verbündeter den unerhörtesten Verheerungskünsten der Ententemächte erlegen. Aber wohl schneller als Italien wird Rumänien das Straßengericht ereilen. Es wird dieses Volk den schamlosen und perfiden Treubruch zu bereuen haben, mit dem es seine ganze nationale Unabhängigkeit auf Spiel setzte, um sich noch an der Vererbung der vermeintlich unterlegenen Zentralmächte mitzubeteiligen zu können. Mit der Aufwendung geradezu ungeheurer, immer neuer Kriegsmittel haben unsere Feinde unsere Fronten im Westen, Osten und Süden zu durchbrechen versucht. Aber alle diese Anläufe sind reißlos an der beispiellosen, heldenmütigen Tapferkeit unserer herrlichen Truppen gescheitert. (Ausführlicher Beifall.) Immer größere Opfer fordert auch der Wirtschaftskampf von unserem Volke, nicht nur an Einschränkungen und Entbehrungen, son-

dern auch der äußersten Anspannung aller Kräfte zur Überwindung der unsrermaßen Siege entgegenstehenden Schwierigkeiten. Aber auch diese Opfer werden mit einem nicht minder großen und schönen Heldentum, als die Helden unserer Feinde an der Front, von unserem ganzen Volke getragen und weiter getragen werden. (Ausführlicher Beifall.) Und wenn im vergangenen Jahr unser Durchkommen durch eine besonders ungünstige Ernte bedroht schien, so ist in diesem Jahre die Vorratsvermehrung unserer Feinde durch einen gewaltigen Rückgang der ganzen Weltproduktion stärker bedroht als die unsrige. Reicht doch selbst nach englischen Berechnungen schon heute an dem zur Versorgung der Ententemächte erforderlichen Getreide auf dem Weltmarkt mehr als ein Drittel, und auch die verbleibenden zwei Drittel ihres Bedarfs bereinzubringen wird der Entente von unseren Unterleuten hoffentlich recht sauer gemacht. (Ausführlicher lebhafter Beifall.) So haben wir denn in seiner Hinsicht auch nur den geringsten Anlaß, uns in der festen Zuversicht unseres endlichen vollen Sieges auch nur im mindesten erschüttern zu lassen, und so hoffe ich, werden auch unsere Verhandlungen, die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses, wie der ganz von dieser festen Zuversicht von dem unerhörtesten Willen des Sieges getragen sein, der ja, gottlob, auch heute wie im ersten Kriegsjahr unser ganzes Volk bis auf den letzten Mann erfüllt. (Ausführlicher lebhafter Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht lediglich die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Art. 85 der Verfassungsurkunde und des Gesetzentwurfs betr. die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder der beiden Häuser der Abgeordneten. Die erste Lesung der beiden Gesetzentwürfe wird auf Vorschlag des Präsidenten verbunden.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fr.): Ein Teil meiner Freunde wird die Vorlage ablehnen. Alle aber sind der Meinung, daß es zweckmäßig ist, sie debattieren sofort an eine Kommission zu verwiesen. Ich beantrage demgemäß die Überweisung der beiden Vorlagen an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Forst (Hr.): Ich hatte mich gemeldet, um den gleichen Antrag zu stellen.

Abg. v. Seydewitz (konf.): Wir sind in der Sache selbst geteilter Meinung, wollen aber den Wünschen, die Sache sofort einer Kommission zur Beratung zu überweisen, nicht widersprechen.

Tamit schließt die erste Beratung.

Die Vorlagen gehen an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Freitag 3 Uhr.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 15. Nov. Am Sonntag früh wurde in seiner Wohnung der griechische Major des 21. Inf.-Regts. Melitios Zacharias tot aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß ein Unfall vorliegt und der Tod infolge Gasvergiftung erfolgt ist. Heute fand die Beisetzung statt. Dem Beisetzungschor voran schritt eine griechische Militärkapelle, gefolgt von drei Popen. Dem Beisetzungschor folgten die Spitzen der militärischen und städtischen Behörden, sowie die hier anwesenden griechischen und zahlreichen deutsche Offiziere, ferner Truppen des 4. griechischen Armeekorps.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Oberster Jakob Söngen (Hollgarden), Landsturmmann August Mader (Hollgarden), Landsturmführer Robert (Hollgarden), Landsturmführer Hermann (Hollgarden), Landsturmführer Hermann (Hollgarden), Landsturmführer Hermann (Hollgarden), Landsturmführer Hermann (Hollgarden), Landsturmführer Hermann (Hollgarden).

Gerichtssaal

Branschweig, 15. Nov. Das Schwurgericht verurteilte den Dienstknecht Wilhelm Hönigshausen, der seine Geliebte in bestialischer Weise ermordete, zum Tode.

So wahr mir Gott helf!

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von H. Nibel.

Der stand Ludwig auf der Freitreppe, mit bleichem Gesicht, aber in fester Haltung und machte mit den Armen gegen die Fortgehenden eine Gebärde, als wollte er ihnen nochmals die Grundlosigkeit ihres Vorwurfs vor Augen führen. Der Bürgermeister nickte ihm vorübergehend nach dem Fenster hinauf und sagte: „Mir ist ungut, Andres, aber es muß sein. Vergessen macht mir das nit, des kannst du dir denken!“

Dann gingen sie — die Schelle des Hoftores rasselte, und schwer fiel die Tür hinter ihnen in das Schloß.

Was nun? Auf dem Fluß brauchen hängen die Schritte des Sohnes. Jetzt, nachdem die Gefahr vorläufig beseitigt schien, kam es wie eine wilde Energie über den Bauern. Mit gewaltigen Schritten nach der Tür eilend, rief er dieselbe auf und befohl mit unterdrückter Stimme: „Du komm herein!“

Langsam trat Ludwig über die Schwelle und blieb mit gesenktem Kopf vor dem Vater stehen. Die dreiste Zuversicht, mit welcher er während der letzten Stunde seinen Verfolgern gegenüber so weitestgehend Verstellung geübt hatte, war aus seinem Wesen geschwunden — totend, mit zuckenden Munde und den Boden suchenden Blicken, ein Bild der Schuld, wartete er auf das Kommen.

Wenn Andreas Dissenauer vielleicht immer noch heimlich gehofft hatte, sein Sohn sei unschuldig — diese Haltung Ludwigs sagte ihm alles. In qualvoller Weidenform drängten sich ihm die Folgen an, welche die Tat des Sohnes nach sich ziehen konnte — nach sich ziehen mußte, denn wenn auch die Beamten vorhin unrichtiger Dinge fortgegangen waren — damit war die Sache nicht abgetan. Es konnten sich andere Verdachtsmomente ergeben, andere unüberlegliche Beweise für die Schuld Ludwigs finden lassen, und wenn dies der Be-

horde auch nicht gelang — war dann nicht alles künftige Familienglück zerstört und vergiftet von der Angst, daß die unerhörte Wahrheit an den Tag komme, von der brutalen Liebeszeugung, daß der Sohn ein Mörder und Verräter sei? Ein rasender Born über den Unseligen, der dies in seinem bodenlosen Verstande verstand, wälzte in dem Bauern empor und den Sohn mit beiden Händen an den Schultern packend und beständig schüttelnd, rief er ihm leuchtend zu: „Was hast du getan? Was for e Unglück hast du über uns all gebracht? Du Dieb, ein Mörder, du willst mein Sohn sein? Soll ich's mit mache, wie's in der Bibel steht: Vergelt dich dein Aug, dann reich es aus und wir's von dir! An wasche du mit, wie's weiter haast? Der Blut vergießt, der! Was soll wieder vergoffe werde! Das ich dich do beider erzeuge, dofor dein Leve lang for dich gelotet, an dich behält, daß du lebst die Schand über uns bringst? Du Gott — is es dann möglich, is es dann möglich!“

„Vater, loht mich, Du tut mir unrecht!“ sagte Ludwig mit flehender Stimme, indem er sich von den Armen des Vaters löste. „Ich hab faan Noth uf dem Gewisse, so wahr als wie ein Gott im Himmel is!“

„Du nit! Du dein eigene Vater mit an! Uf dein Gesicht steht's deutlich geschrieben, daß du lügst. Betracht dich im Spiegel. Mir machst du faa 2 for e il vor.“

Trotz der wilden Erregung, mit welcher die Worte hervorgehoben wurden, klang es doch aus der Stimme des Alten wie ein milderer, wehmütiger Ton. Die Worte Ludwigs hatten in dem grobenden Worte etwas wie die Hoffnung geweckt, daß der Sohn doch vielleicht nicht ganz ein Verräter sei.

„Vater, um Himmelswille glaubt mir“, begann Ludwig wieder. „Ich hab mit uff de Förschter geschosse! Bei allem was mir heilig is, ich war's nit, ich.“

„Du warst im Wald heut morgend, uff dem Loteberg!“ schnitt ihm der Vater rasch das Wort ab.

Ludwig senkte schuldbehaftet den Kopf.

„Du hast geschossen, hast geschosse?“ Wiederum Schweigen.

„An der Förschter is dezu kumme! Du hast dich gewehrt. So red doch un geb Antwort! Wiltst du hawe, daß ich verrückt wern?“

„Ich war drome, Vatter. En Rehbod hab ich geschosse — ja, des is wahr. Uff de Finkeltwies.“

„Rei! Gewehr hatt ich wider verreckelt. Hab den Bod grad uffreibe wolle — do hör ich aan im Wald kumme. Schnell bin ich wider emmer in die Fichte gelaufe — do hor's aach schon gerufe: „Halt, oder ich schick! Ich laaf weiter — do knallt's. Dicht am Ohr is mir die Augel vorbeigeflie. Gleich drauf knallt's noch 'emol. Wie en Dersch bin ich weiter, mitte dorahs Gestrüpp, emmer noch der Fuchsmühl zu. Weiter hab ich mir gesehe un gehört!“

Die abgebrochene Weise, in welcher Ludwig den Vorfall schilderte, trug entschieden das Gepräge der Wahrheit. Ohne das Auge vor dem forschenden Blick des Vaters niedersinken, stand er da, die rechte Hand auf der Brust wie zur Bekräftigung seiner Worte.

Als würde eine Last von der Seele Andreas Dissenauers genommen, so atmete er tief auf und ging einige Male in der Stube auf und ab. Dann blieb er vor dem Sohne stehen und angstvoll klang seine Stimme, als er fragte:

„An du hast mir alles gesagt, Louis? Alles? Un niemand sonst hat dich gesehe? Niemand is dir begegnet?“

„Kaan Mensch, Vatter — oder doch! Grad wie ich über de Fahrweg gefurange bin, do is des Bergers Schorsch mit sein Schlitt eruff-gelassen komme.“

„Der Bergers Schorsch! Hat er dich gesehe? Hat er dich gekennet?“

In atemloser Hast fuhren dem Vater die Worte heraus.

„Ich waach nit! Hest genug war's schon! Wenn er mich aach gekennet hat — der Schorsch tut mich nit verrotte!“

„Der tut dich nit verrotte! Du wilst du des wisse?“

„Weil er en viel un guter Kerl is. Wie en behinner is kumme, waach ich nit — aber der Schorsch waach schneid, daß ich als emol haamlich uff die Jagd gange bin un hot mich vor dem Förschter gewarnt. Des tut doch nur aamer, der wo's gut mit aam maant. Do hab ich faa Sorg!“

Jetzt, nachdem die gescheiterte Auseinandersetzung mit dem Vater einen weniger stürmischen Charakter angenommen hatte, begann Ludwig in seinem Leichtsinn die ganze Sache schon wieder in weniger bedenklichem Lichte zu betrachten. Er war nun zufrieden, daß der Vater ihm bezüglich des am Hofe der Bergers begangenen Totschlags dem Anscheine nach glaubte und nicht wegen des Bildnisses mit ihm abrechnete. Am vorangehenden, daß der Vater davon anfangs, begann er deshalb wieder:

„Wer uff de Förschter geschosse hot, Vatter — ich waach es nit. Aber des sag ich euch noch emol: Ich bin's nit gewese! Bieleicht is der Gebhard mir noochgelaufe — is gestohlet un sei! Gewehr is ihm losgange un hot ihn selbst getroffen. Anmerkst kann ich mir's nit denke.“

Das Gespräch wurde durch das schrille Rauschen der Torglocke unterbrochen. Ein Durchgehen von Stimmen, als sei eine größere Versammlung auf der Straße verammelt, wurde hörbar.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntags-Blatt
der Rheinischen Volkszeitung
Nummer 31 Sonntag, 12. November 1916 31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:
Kirchlicher Wochenkalendar — Evangelium — Kirchengeschichte — Lebensbild: Der H. Johannes vom Kraye — Botschaft zum Wille — Briefe: Bedachte Osterfeierlichkeit — Erzählung: Das Briefe geheimnis (Fortsetzung).

Aus aller Welt

Wien, 14. Nov. Die Wiener Polizei be-
merkt, dass die Zahl der überführten Buhener
einzelnen. Es wurden u. a. Geheime
begehren, die Wahl von Müller zu
den Zentner erworben und bis zu
Zentner weiter verkauft. Andere
wurden verhaftet, weil sie Futterkar-
ten die sie zu 2,50 Mark den Zentner ge-
kauft, zu 6 Mark den Zentner abgaben.
Die Strafen sind nach den Erfahrungen der
Polizei gegen solche Leute nicht auszureichen,
sondern größere Geldstrafen bei den bedeu-
tenden nicht hart empfunden werden. Die
Polizei konnte ferner eine verbotswidrige
Schweinefleischerei, die das Geschäft
betriebe, ausheben. Es wurden noch 16
an Ort und Stelle beschlagnahmt. Das
war als „geheimgehaltene Auslandsware“
zu 8 Mark das Pfund abgesetzt worden.

Wien, 15. Nov. Freiherr Alfred von
Oppenheim verunglückte auf einer Autofahrt
mit seinem Automobil, das in einen
tiefen Graben stürzte. Der Chauffeur
ist tot, während Alfred von Oppenheim
schwer verletzt ist. Sein Zustand soll
zu keinerlei Befürchtungen Anlass
geben.

Wien, 15. Nov. Freiherr Alfred von Oppen-
heim verunglückte auf einer Autofahrt nach
Wien mit seinem Automobil, das in einen 6 Fuß
tiefen Graben stürzte. Der Chauffeur
ist tot, während Alfred von Oppenheim einen Schädel-
erlitt. Sein Zustand soll indessen zu
keiner Befürchtungen Anlass geben.

Wien, 14. Nov. Der in Düssel-
dort wohnende Herr Zimmer er-
litt in der Nacht von dem Geräusch einer
Kette, die er an seinem Schweine-
gehangen hatte. Als er mit seinem
Hund die Ursache nachging, fanden beide im
Hof zwei Unbekannte, die bereits ein Schwein
geschlachtet hatten, nimmend mit den Schlach-
ten über die Bräder herfielen und sie in
einer Weise verletzten. Da die von den
Unbekannten mitgenommenen Revolver ver-
loren, gelang es den Tätern, zu entkommen.

Wien, 14. Nov. (Der weibliche Gafarenleu-
te.) In einem Kaffeehaus dahier wurde die
18jährige Schwindlerin Elisabeth
aus Braunschwieg verhaftet, die
längere Zeit in Wiesbaden, dann nach
Wien neuer Schwindlerin in Bad Eilen-
berg Gefängnis in Wädberg ausgebrochen
und seitdem flüchtig verfolgt wurde.
Gefangen trat sie in männlicher Kleidung
auf und verstand es, sich das Vertrauen der
Wirtin zu erwerben. Dort stahl sie
Geldscheine mit etwa 300 Mark Inhalt
und ging dann zur Verführung weiterer Dieb-
e und Betrüger nach Hannover. Nach-
dem sie einen dortigen Gastwirt um 400 Mark
gelbst hatte, kehrte sie nach Wien zurück,
wo ihre Verhaftung erfolgte.

Wien, 15. Nov. Der Gewinner der nach
Wien gefallenen zweiten Serie des großen
Wien ist ein Wiener Kaufmann. Er ist
ein kleinerer Gewinner, während sich in den
Jahren stets eine größere Anzahl Glück-
wünsche teilen dürfen.

Wien, 15. Nov. In Gahndorf bei
Wien wurde, wahrscheinlich in der Nacht zum
14. Nov., das Köstchen-Geheuer Hermann
und seine Tochter in dessen Wohnung
ergriffen. Der Täter ist ein offenbar fürzlich
entworfener Straßengänger, der in gestohle-
nen Kleidern gesehen worden war, und hat
den Tagabender der Strafanstalt Wien
wieder gestellt.

Wien, 15. Nov. In einer Robbilmachung der
Wien, 15. Nov. (Der weibliche Gafarenleu-
te.) In einem Kaffeehaus dahier wurde die
18jährige Schwindlerin Elisabeth
aus Braunschwieg verhaftet, die
längere Zeit in Wiesbaden, dann nach
Wien neuer Schwindlerin in Bad Eilen-
berg Gefängnis in Wädberg ausgebrochen
und seitdem flüchtig verfolgt wurde.
Gefangen trat sie in männlicher Kleidung
auf und verstand es, sich das Vertrauen der
Wirtin zu erwerben. Dort stahl sie
Geldscheine mit etwa 300 Mark Inhalt
und ging dann zur Verführung weiterer Dieb-
e und Betrüger nach Hannover. Nach-
dem sie einen dortigen Gastwirt um 400 Mark
gelbst hatte, kehrte sie nach Wien zurück,
wo ihre Verhaftung erfolgte.

Wien, 15. Nov. Was wird nach dem
ein Pferd kosten? Seit Anfang September
in Schleswig-Holstein Herde eigener
Schafe, insbesondere 14- bis 16jährige
Schafe, in großen Mengen für Mittel- und Süd-
deutschland aufgefahrt, die ihren Besitzern tieferen
Preise bringen. Von Anfang an sind größere
Mengen nach der Rhein- und Elbe-
gegend abgegangen. Bei Oldesloe
wurde ein 14jähriges Schaf
für den ungleichen Preis von 4000 M.
abgegeben. Gebrüder D. veräußerten 12 Stück junge
Schafe zu gleichen Preisen zu 3500 M. Eine
Anzahl junger Schafe, die nach Berlin,
Münster und Frankfurt in Sachsen gingen,
wurden zu 3000 M. das Stück für zwei Tiere
abgegeben. In Schleswig-Holstein
wurden fremde Händler bezahlt werden,
während eine schlesische Herde für ein
Pferd erworben. Auf den Märkten
in Schleswig-Holstein sind gute Arbeitsschafe,
die etwa 900 bis 1000 M. kosteten, unter
andem zu haben; selbst halbjährige Zög-
linge kosten bis 1600 M. im Preise.

Budapest, 16. Nov. (Regelung der Mietverhältnisse
in Ungarn.) Eine Sonderausgabe des Amtsblat-
tes veröffentlicht eine Regierungsverordnung, wo-
nach Mietverträge, die in Budapest die Höhe von
5000 Kronen, in Städten mit über 20.000 Ein-
wohnern von 3500 Kronen, in kleineren Or-
tschaften von 2500 Kronen nicht überschreiten,
bis auf weiteres nicht gekündigt und solche Wohn-
nungen seitens der Vermieter bis auf weiteres
nicht gekündigt werden dürfen.

Bermischtes

**Neue Briefmarken für das Königreich Po-
len.** Den Briefmarkensammlern wird sich in
nächster Zeit eine neue Sammelgelegenheit
bieten, insofern als die Wiederherstellung des
Königreichs Polen die Ausgabe neuer Brief-
marken erforderlich macht. Vorläufig wird es
sich erst um die Herausgabe einer provisori-
schen, später um eine endgültige Marken-
reihe handeln.

Der Name „Hugus“. Der Name
Hugus, den früher niemand kannte, noch
weniger in den Mund nahm, ist heute jedem be-
reits Stammtischphilist wohlvertraut. Aber
wie wird er ausgesprochen? Wer unangekän-
felt deutsch empfindet, spricht das seltsame
Wort einfach aus, wie es geschrieben wird,
nämlich hug—hes oder abgekürzt huges. Der
seine Abkunft vom Englischen und nur ge-
ringe Ähnung vom Französischen besitzt, der
spricht vollständig „hüsch“; andere sagen „hüg-
“, noch andere „hügg“. Die Leute mit etwas eng-
lischen Sprachkenntnissen pflegen „hags“ oder
„höggs“. Alles das entspricht nicht den Lauten,
die der Herr Hugus selber gebraucht, wenn er
einmal in die Lage kommt, sich vorstellen zu
müssen oder sonstwie seinen Namen zu nen-
nen. Dann pflegt er nämlich zu sagen: „hjus“
und weiter nichts!

Was kostet eine neue Stadt? Dem
Reichsamt des Innern ist es zu danken, daß in
der Nähe von Spandau eine neue Stadt
gebaut wurde, um der Wohnungsnot zu steuern.
Die „Bauwelt“ Berlin bringt in ihrem jüngsten
Heft zutreffende Zahlen über die Kosten dieser
neuen Stadt. Es geht daraus hervor, daß der
gesamte Grund und Boden für rund 700.000 Mark
erworben wurde, das sind 2 Mark für den
Quadratmeter. Dabei kommt auf jede der 1000
Familien 350 Quadratmeter Rohland, d. h. auf
einen Hektar leben 28,6 Familien zu fünf Köpfen.
Für die Straße mit ihren Kanälen, Gas und
Wasserleitung, elektrischem Licht, Gartenanlagen
wurden 1.150.000 Mark aufgewendet, für Schulen,
Schulen, Gemeindeverwaltung 425.000 Mark und
225.000 Mark für Zinsen und Sonstiges. Die bis
auf die Wohnhäuser fertige Stadt kostet also
2,5 Millionen. Die Wohnhäuser wurden ebenso
wie Schulen und Kirchen von ein und demselben
Architekten (Schmittgenner) erbaut und kosten
6000 bis 20.000 Mark. Dabei sind sehr viele
Familien in Einfamilienhäusern untergebracht
(gegen eine Miete von 37 Mark im Monat). Kein
Haus hat mehr als vier Obergeschosse, keine ent-
hält mehr als vier Wohnungen. Jede Wohnung,
auch die billigste zu 17,50 Mark Miete hat einen
beheizten und vollstündigen Garten von 150
Quadratmetern. In runden Summen kostet also
eine Stadt für 5000 Einwohner mit etwa sieben
Millionen Mark, fertig zum Besetzen. Diese
überraschend günstigen Verhältnisse waren nur
durch den Ankauf eines Grundstücks außerhalb
der Stadt in die Höhe getriebenen Spekulations-
gründen möglich und auf Grund eines Erb-
rechts, freilich geboten aus ganz anderen Orga-
nismen mit Regierungsrat Scheidt im Reichsamt
des Innern und Architekt Schmittgenner zur
Durchführung des Gedankens. Der künstlerische
Erfolg der neuen Stadt ist in einem früheren
Heft (34) der „Bauwelt“ gewürdigt.

Aus der Provinz

Wien, 15. Nov. (Stadtverordneten-
Sitzung.) In Anbetracht der herrschenden Teue-
rung bewilligte die Stadtverordnetenversam-
lung einem weiteren Kreise von Beamten und
den Lehrern, deren Jahresgehalt 4000 Mark
nicht übersteigt, eine Teuerungszulage. Diese ist
rückwirkend vom 1. Juli und stellt sich für
jeden lebenden Beamten und Lehrer auf 5 Mark
monatlich, für die verheirateten auf 10 Mark,
für Frau und Kinder unter 16 Jahren auf je
5 Mark, jedoch mit der Bestimmung, daß Ge-
halt und Teuerungszulage 4000 Mark nicht
übersteigen dürfen. Da die Zahl der Schullehrer
am hiesigen Gymnasium fortwährend im Steigen
ist, so wird die Anstellung einer neuen Lehrkraft
nötig. Die Stadtverordnetenversammlung be-
willigt daher die nötigen Mittel, damit eine
akademisch gebildete Oberlehrerin angestellt
werden kann, die auch zugleich den Religionsun-
terricht übernehmen soll. Von Dieblich stehen etwa
3000 Mann unter den Fahnen. Um man unseren
widerständigen einen Weihnachtsfreude zu
bereiten, wurden 700 Mark zur Bereitung von
entsprechenden Weihnachtsgaben bereitgestellt. Zur
Beschaffung von laufenden Mitteln bewilligte
die Versammlung der hiesigen Sparkasse eine
Erhöhung des Kredits um 700.000 Mark bei
der Kassasachen Landesbank. Der Ausbehang
und Befegung von weiteren Woll auf dem hiesi-
gen Friedhof, sowie der Weiterführung der
Allee am Friedhofstee bis zur Eisenbahn, wird
ausgeführt und die nötigen Mittel von 6000
Mark bewilligt. Darauf kamen noch verschie-
dene Wünsche bezüglich der hiesigen Friedhof-
sanierungsstelle zum Ausdruck und wurde die Ver-
sorgung von Lebensmitteln einer eingehenden
Betrachtung unterzogen.

Wien, 15. Nov. Der Kaufmann Adam
Tosel Petri wurde zum Schiedsmann für den
Bezirk Tetsch-Mittelheim bestellt.

Wien, 16. Nov. Die Wahl des Herrn
Joh. Wilh. Steeg zum Bürgermeister unter-
leitet Gemeinde hat die Befähigung gefunden.
* Aus dem Kreise St. Goarshausen,
16. Nov. (Beschlagnahme der Erdölkrab.) Der
Kreisausschuß gibt bekannt: Die diesjährige
Ernte an Erdölkrab (Erdölkrab) im hiesigen
Kreise ist für den Kommunalverband St. Goarshausen
beschlagnahmt und dürfen Verkäufe vor-
läufig nur an diesen erfolgen. Sofern Käufe von
Erdölkrab an andere Personen oder Gesellschaften
bereits abgeschlossen sind, verlieren diese hiermit
ihre Gültigkeit.

* Vom Rhein, 16. Nov. Die Hoffnung, daß
der Unterricht der Rheinischen Schifferkinder in
diesem Winter wieder aufgenommen werden
könnte, nachdem er während des Krieges
wegen Ausgeset worden war, muß leider auf-
gegeben werden. Die Aufsichtsbehörde ist der
Meinung, daß die Schüler, die in früheren Jah-
ren die untere Stufe besucht hätten, wahrschein-
lich ausnahmslos im Weerdienst tätig seien.
Auch die Veranlassungen auf den Rheinschiffen
sich dauernd verschärfen und auf die Ausreiter-
schaft des Schifferkinderbetriebes in erster Linie
Rücksicht zu nehmen sei, so müsse, so bedauerlich
es auch ersehe, wiederum von einem Unterricht
in den Schifferkinder in Koblenz, Duisburg,
Koblenz und Mannheim abgesehen werden. In
ähnlicher Weise haben sich der Reichsverband der
Schifferkinder, „Aus et Justitia“ und der Verein zur
Wahrung der Rheinschifferkinderinteressen aus-
gesprochen.

* Vom Rhein, 16. Nov. Den männlichen,
wie weiblichen, vorerst nur vorübergehend ein-
gestellten Arbeitern der rheinischen Staats-
bahnen, kann, wenn sie mindestens einen Monat
im Dienst der Verwaltung sich befinden, die den
übrigen Arbeitern und Arbeiterinnen gewährte
Teuerungszulage von jetzt an auch gegeben wer-
den. — Auch sind neue Familienkassen-
gruppen gebildet und die bisherigen Teuerungszulagen
durchweg erhöht worden. Keine Teuerungszulage
erhalten die jugendlichen Arbeiter unter 16
Jahren sowie die nicht vollbeschäftigten männ-
lichen und weiblichen Arbeitskräfte.

Schwandheim, 15. Nov. Auch unsere
Mainbrücke leidet unter den wirtschaftlichen
Zuständen des Weltkrieges. Hatte man vor
dem Kriege oft Jahreseinnahmen bis zu 30.000
Mark, so sind die Brückeneinnahmen während des
Krieges auf etwa 20.000 Mark herabgesunken.

Frankfurt, 16. Nov. Da eine vorüber-
gehende Steigerung in der Zukunft der Karosserie
eingetreten ist, muß in erster Linie der Klein-
handel versorgt werden, um den Haushaltungen
die Versorgung des täglichen Bedarfs ohne Schwierig-
keiten zu ermöglichen. Es werden deshalb die
hiesigen Verkaufsstellen für die Abgabe an
Haushaltungen vorübergehend geschlossen, bis die
Steigerung der Zukunft behoben ist.

* Vom Lande, 15. Nov. (Der Vaugeois
kommt wieder.) Während dieser schweren Kriegs-
zeit mußte auf fast jedem Gebiete „umgekehrt“
werden, am meisten aber in der Hauswirtschaft,
wo sich eine Knappheit in allem bemerkbar macht;
man mußte sich an Sachen bequemen, an die man
selbst im Traume nie gedacht hätte. Manche
Hausfrau macht sich Kummer darüber, wie sie
dies oder jenes Fehlende durch „Kunst“ ersetzen
oder verbessern kann. Wieviel „Kunst“ ist nicht
schon erfunden und wieder verworfen worden!
Die größten Schwierigkeiten sind aber bei der
Wäsche-Reinigung entstanden, da hier die Haupt-
sache, die Seife, mangelt. Da werden wir zu
einem Verzicht auf gewohnte Zeiten zurück-
greifen müssen: zum Vaugeois! In früheren
Zeiten wurden Wäsche und grobe Zwilch-
kleider mit Holzschlenge gewaschen. Heute war
für die meisten Hausfrauen ein Luxus. Und so
ist es leider wieder durch den Krieg gekommen.
Holzschlenge — ganz schön und gut gesagt,
meint die sparsame Hausfrau. Wie aber macht
man die? Ein paar Grobmittel auf den Tüchern
haben es noch genügt und sie haben den längst
vergessenen Vaugeois wieder in der Erinnerung
flucht auftauchen lassen. Der Vaugeois war,
soviel wir uns noch erinnern, in Form eines
Sunderhutes, war mit Drahtreifen versehen und
ging unten in eine Spitze über. Dieser Draht-
reifen aus Holz oder grobem Holz wurde mit
guter, gefeilter Holzschlenge gefüllt. Heißes Wasser,
darüber gegossen, laugte die Holzschlenge der
Wäsche aus, und mit dieser Brühe wurde gewaschen.
Freilich, ein wenig mehr mußten sich die da-
maligen Hausfrauen anstrengen, Persil, Seifen-
pulver, Sanktseife usw. gab's noch nicht und
da das ausenbüßlich in Deutschland jeder Mensch
wuß, so tun sie es auch heute wieder.

Weinbau

Keine Beschlagnahme oder Höchstpreise für Traubenweine

Unsere Bemerkung vom 10. d. Mts. wozu
eine Beschlagnahme der Traubenweine nicht erfolgt,
wird jetzt von der „Deutsch. Weing.“ bestätigt und
dahin ergänzt, daß das Kriegsernährungsamt auch von
der Festsetzung von Höchstpreisen für Trauben-
wein zunächst noch Abstand nehmen wird. Bestimmtes
lasse sich jedoch nicht sagen, da die ein offizieller
Bescheid noch nicht vorliegt. Es sonstige Maßnahmen
gegen die Preissteigerung getroffen werden, hängt von
den Erhebungen ab. Dagegen dürfte vielleicht in
nächster Zeit die Cognac- und Schaumwein-
industrie der öffentlichen rechtlichen Regelung in
Form einer Kontingentierung unterworfen werden.
Vorausichtlich würden beide Industriezweige, nament-
lich die Cognacindustrie, in ihrer Erzeugung eingeschränkt
werden, indem nur bestimmte Teilungen der Pro-
duktion in den einzelnen Fabriken zur Veräußerung zu-
gelassen werden.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Aus Wiesbaden

Zur gefl. Beachtung!
Einsendungen an die Schriftleitung (Name-
skripte) werden, wenn sie die Aufschrift „Ge-
heimgehaltene Auslandsware“ tragen und der Umschlag
offen ist, für 10 Pf. beibehalten. Wir bitten
dringend, beide Bestimmungen — Aufschrift
und offener Umschlag — genau zu beachten!

Der erste Schnee
Der erste Schnee dieses Winters ist ge-
fallen. Es waren nur einige Flocken; gute
fallen diese schon früher. Eine Mahnung daran,
daß der Winter vor der Tür steht. Möge er
milde sein wie seine beiden Vorgänger in der
Kriegszeit! Es wäre viel damit gewonnen.

Wichtig für Schuhmacherei-Betriebe

Im Auftrage der Kontrollstelle für freige-
gebenes Leder zu Berlin hat die unterzeichnete
Bezirkskommission bereits unter dem 24. Oktober
eine Bekanntmachung erlassen, in der alle selb-
ständigen Schuhmacher und Pantinenmacher auf-
gefordert werden, ihren Bedarf in „Oberleder“
anzumelden. Dieser Aufforderung haben bisher
nur wenige Betriebe Folge geleistet. Es wird
daher nochmals darauf hingewiesen, daß Ober-
leder und Schäfte für die Folge nur an solche
Schuhmacher abgegeben werden können, die im
Besitz einer Oberlederkarte sind. Die Bezirks-
kommission 71 hat ihren Schriftführer, Herrn D.
Stritter, Lederhandlung in Wiesbaden, Kirch-
gasse 74, mit der Ausstellung der Oberlederarten
beauftragt. An diesen sind nunmehr alle An-
träge und Anfragen wegen Oberlederarten zu
richten. Bei Antrag auf Ausstellung einer Ober-
lederarten ist genau anzugeben: 1. Name, Wohn-
ort, Wohnung des Antragstellers, 2. die Nummer
seiner Oberlederarten, 3. die Zahl der be-
schäftigten Arbeiter, 4. Art des Betriebes (ob Maß-
geschäft, Reparaturwerkstätte, gewöhnlicher Betrieb
oder Pantinenmacher). Auch bezüglich der Ober-
lederarten sind von jetzt ab alle Meldungen
und Veränderungsanzeigen nicht mehr an die
Landwirtschaftsamt Wiesbaden, sondern eben an
an den vorgenannten Herrn Stritter zu richten.

Kredit in der „Ubergangszeit“

Der „Schuttpach“ für deutschen Grundbesitz
hat im Interesse der Bauherren an den Bundesrat
eine Billiarit eingebracht, in der es heißt: „Den
Boden Bundesrat bitten wir ersuchen, für den in
Kriegszeit geratenen hiesigen Grundbesitz auf Be-
schaffung nachsichtiger Kredite in der Ubergangs-
zeit dadurch hinzuwirken zu wollen, daß 1. das Reich
Mittel hierfür bereitstellt und zugleich den Bundes-
räten und Gemeinden die Erzeugung in gleichen
Beträgen gibt, 2. das Reich den Bundesräten nahe-
legt, die Gemeinden dazu anzuregen, daß sie für die
während des Krieges oder innerhalb zweier Jahre
nach Beendigung des Krieges aus dem Reichs-
kredit an den Bundesrat und privaten Real-
kreditanstalten zu gewährenden Hypotheken die Sätze
übernehmen, soweit solche Darlehen nach den ge-
setzlichen und vertraglichen Vorschriften ohne Be-
trag der Gemeinde von den beteiligten Anstalten
nicht gegeben werden können, 3. das Reich den Bundes-
räten nahelegt, den Gemeinden ein solches Bor-
gehen nötigenfalls zu erleichtern, sei es auf eigenen
Mitteln, sei es auf den vom Reich zur Verfügung
gestellten Krediten.“

Befreiungen vom Warenumschlagsteuern

Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Be-
freiung vom Warenumschlagsteuern getroffen. Danach
sollen die Kommunen und die Kommunalverbände über
Geschäfte, die ihnen durch Reichsbeschlagnahme für die
Vermittlung von Waren (Einkauf) anvertraut wer-
den, von der Umsatzsteuer, ebenso auch die gemein-
nützigen Gesellschaften, die den Kriegsdienst ver-
richten, befreit werden. Eine Befreiung tritt nicht ein für
eigene Betriebe an Kommunen, die schon vor dem
Kriege errichtet waren. Die Kriegsgesellschaften mit
der Zentralbankgesellschaft, die Kriegsernährungs-
gesellschaft, die Kriegsernährungs- und Kriegs-
hilfe alle heißen, sollen dagegen verpflichtet sein, den
Umsatzsteuern zu entrichten. Von der Umsatzsteuer
sind dagegen die Warenumschlagsteuern, die zur
Vermeidung des Warenverlustes der Reichsamt
eingesetzt worden sind.

Erhängt

In der Drahtenstraße erhängte sich gestern
eine 75jährige Frau. Auch hier ist der Krieg
die Veranlassung zur unglücklichen Tat. Die Mutter
glaubte die Väter nicht weiter tragen zu können;
der eine Sohn ist gefallen, der zweite liegt schwer
verletzt im Lazarett. Als gestern Abend die
Schwiegertochter mit ihren zwei Kindern die
Wohnung betrat, fanden sie die Großmutter tot
am Ofenrohr hängend vor.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	16. Nov.	17. Nov.	Main	16. Nov.	17. Nov.
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Regen	—	—	Regen	—	—
Wagen	—	—	Wagen	—	—
Wannheim	—	—	Wannheim	—	—
Worms	0.94	—	Worms	1.10	1.14
Wien	1.20	1.23	Wien	2.35	2.34
Wien	2.11	—	Wien	0.94	0.87
Gauß	2.56	2.43	Gauß	—	—

Friedensware! Keine Kriegsware!
Ohne Sellenkarte!
Sie sparen viel Seife und Seifen-
pulver wenn Sie **Schmitz-Bonn's**
Wasch- u. Bleichhilfe
für ihre Wäsche gebrauchen. Wasch-
u. Bleichhilfe ist ein Sauerstoff-Präparat
von hervorragender Wirkung. Garantiert
unschädlich. In Paketen zu 25 Pfg.
zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Generalvertrieb:
E. & A. Ruppert,
Kolonialwaren-Großhandlung.

Frank & Marx

Kaufhaus größten Stils für sämtl. Mannfaktur- und Modewaren, Damen-Konfektion, Damenputz, Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren, Teppiche, Gardinen und Bettwaren Wiesbaden Kirchgasse 31 Ecke Friedr. Schlegel

im Arbeitsamt
Donheimer Straße 1